— Am vorgestrigen Abend wurde von einer jungen Dame auf dem Wege vom Altmarkt bis zum Victoria-Hotel eine Brieftasche mit Werthpapieren im Betrage von ziemlich 2000 Thalern und einigen hundert Thalern baarem Gelde in Kassenscheinen und Banknoten verloren. Gestern früh ist die Brieftasche mit dem gesammten Inhalte von dem ehrlichen Finder, einem hiesigen jungen Tischlergesellen Namens Meißner, der Verlustträgerin wieder zugestellt worden.

— Tagesordnung für die 35. öffentliche Sitzung der Ersten Kammer Sonnabend den 6. April 1872, Vormittags 10 Uhr. 1) Mündliche Berichte der zweiten Deputation a) über Pos. 63 der Abth. G. des Ausgabe-Budgets, das Landes-Consistorium, sowie eine Petition der Comeniusstiftung betr.; b) über das Kgl. Decret Nr. 39, die Bewilligung zur Herstellung einer Turnhalle beim Schullehrer-Seminar zu Friedrichstadt-Dresden betr.; c) über das Königl. Decret Nr. 11, einige Nachträge zu dem ordentlichen Staatsbudget und zwar zu Pos. 66a. und 66d. betr.; d) über das K. Decret Nr. 9, die Errichtung neuer Justizgebäude in Dresden betr.; e) über das Königl. Decret Nr. 15, ein außerordentliches Postulat für das Bad Elster betr., f. über Abth. M. des Ausgabebudgets, Reservefond betr. 2) Fortgesetzter mündlicher, adoptirter, Bericht der außerordentlichen Deputation für Schulsachen über die mittelst Kgl. Decrets Nr. 36 vorgelegten, die Emeritirung der evangelisch-lutherischen Geistlichen ꝛc. betreffenden Gesetzentwürfe. 3) Berathung des Berichts der dritten Deputation über den Antrag des Herrn Seiler, das Schank-Concessionswesen betr. 4) Mündlicher Bericht der ersten Deputation a) über das K. Decret Nr. 18, betreffend den Entwurf eines Gesetzes, einige Bestimmungen über Notariatsprotokolle enthaltend; b) über die Differenzpunkte zwischen den Beschlüssen beider Kammern bezüglich des Kgl. Decrets Nr. 4 den Gesetzentwurf, die Pensionen der Staatsdiener und deren Hinterlassenen betr. 5) Die Ermächtigung des Directoriums zu Vollziehung und Ablassung der Budget-Schrift betreffend.

— Angekündigte Gerichtsverhandlungen. Sonnabend den 6. April Vormittags 9 Uhr Hauptverhandlung wider den Victualienhändler Johann Carl Heinrich Urban hier wegen wissentlicher Verausgabung falschen Geldes. Vorsitzender: Gerichtsrath Dr. Flügel.

— **Elbhöhe**, den 5. April Mittags: Null.

Straßburg, Donnerstag, 4. April. Die Heeresersatz-Instruction vom 26. März 1868 ist in dem Reichslande Elsaß-Lothringen eingeführt. Für die nächsten Jahre werden indeß nicht nur bezüglich der Anforderungen an die einjährig Freiwilligen große Erleichterungen gewährt, sondern auch betreffs der Befreiung vom Dienste wegen persönlicher Verhältnisse der Pflichtigen große Rücksicht genommen. Ganz befreit vom Dienste bleiben unter Anderen auch Diejenigen, welche bis zum 17. December 1870 in der regulären französischen Armee gedient haben. (Dr. J.)

Elsaß. Der Kreisdirektor Schulze in Mühlhausen veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Seit Einführung des deutschen Lehrplans in den hiesigen Schulen pflegen mehrere Damen zu Mühlhausen in ihren Wohnungen gegen Abend schulpflichtige Kinder zu versammeln, um dieselben in der ihnen von Hause aus fremden französischen Sprache zu unterrichten. Außer den oft in sonderbarer Zusammenstellung vorgetragenen Lehrgegenständen werden den Kleinen auch Süßigkeiten verabreicht, so daß nach einigen zum Vorschein gekommenen Proben dieselben mit unklarem Kopfe und verdorbenem Magen aus diesem Unterricht hervorgehen und dann in den nach strengerer Methode und ohne Verköstigung gehaltenen Kommunalschulen weder lernen noch gehorchen mögen. Da die Sache auch mit dem Eintritt der bessern Jahreszeit noch nicht — wie ich gehofft — ihr Ende erreicht hat, so drücke ich den betreffenden Damen hiermit den Wunsch aus, daß man mit Beginn des neuen Schulsemesters den Sinn der Kinder für ernsteren Unterricht frei lassen möchte; zugleich verweise ich auf die gesetzlichen Vorschriften, wonach zur Eröffnung von Privatschulen die vorgängige Anzeige bei der Orts-Schulbehörde erforderlich ist. Sollte diese Hinweisung nicht genügen, so würde ich zu meinem Bedauern polizeilich einschreiten müssen.

Aus Paris wird der „Post" gemeldet, daß der frühere Finanzminister Pouyer-Quertier, mit einer finanziellen Mission der französischen Regierung betraut, in nächster Woche hier eintreffen wird.

Königliches Hoftheater.

Wer zuletzt lacht. Schwank in einem Act von Marie Knauff. Zum 1. Male. — Hierauf: Das Stiftungsfest.

Die dramatische Poesie unserer Tage gleicht manchmal so recht dem großen Wollsack im englischen Parlament. Jeder glaubt sich darauf lagern, die Beine lang von sich strecken und eine Rede halten zu können. Beseligt von dem frischen Heuduft der dramatischen Poesie wurde diesmal dieser theatralische fruchtbringende Wollsack von einer Dame eingenommen, welche auf den Namen Marie Knauff hört. Sie gab uns einen Schwank: „Wer zuletzt lacht". Offen gesagt, hat aber bei der Darstellung gar Niemand gelacht, man war ebenso gelangweilt wie die in Baden-Baden sich aufhaltende Frau von Stäuben, eine junge Wittib, die durch Lachen und Lorgnettiren am offenen Fenster einem unten vorübergehenden jungen Mann Veranlassung giebt, dreist in ihr Zimmer zu kommen. Die junge, schöne Wittwe schmollt über solche Keckheit, ersucht ihn, sich augenblicklich zu entfernen, was denn auch geschieht. Der Eindringling war trotzdem ein Mann von Bildung und eleganter Tournüre. Wer mag der sein? Der Zimmerkellner wird befragt; dieser hat sich beim Portier erkundigt: es ist der Photograph, Herr Schneuze. Das ist aber ein Mißverständniß, der junge Mann ist der junge Gutsbesitzer Carl von Rheder. Sein Onkel hat ihn nach Baden-Baden geschickt, um sich die junge Wittwe anzusehen, die man ihm als Gemahlin bestimmt hat. Schneuze, der angebliche Photograph, wird zur Frau von Stäuben zurückgeholt; sie verlangt von ihm photographirt zu werden. Der Gutsbesitzer ist erstaunt über solches Ansinnen, er geht aber darauf ein und nach einer nicht ganz uninteressanten Zwischenscene, wo er vorgiebt, Portraits von Personen aufzunehmen, die er im Gedächtniß behalten und keiner Sitzung bedürfen, giebt er sich zu erkennen. Ein Brief, der unterdessen mit seinem Portrait von dem Onkel eingelaufen, der auch der Onkel der jungen Wittwe ist, bestätigt die Identität seiner Person. Sie „kriegen sich." — Dies ist der ganze Kerbkuchen der Handlung, von dem ein gewisser Ben Akiba sagt: „Alles schon einmal dagewesen!"

O Frauen, Frauen! laßt das Dichten für die Bühne, wenn es gilt, mit Thalia ein Conto moté-Geschäft einzugehen. Das Capital, das ihr entlehnt und Thalia zum soliden Schacher gutwillig hergiebt, hat noch nie Gewinn im Bereich des Lustspiels abgeworfen. Nun gar eine Posse, oder eine Treppe höher, ein Schwank. So lange im menschlichen Leben weibliche Shakespeare, Goethe, Jean Paul u. s. w. unter die psychischen Unmöglichkeiten gehören, so lange werden wir in der charakterdarstellenden Dichtkunst, — von Frauen anmaßlich geübt — immer ein gewisses Etwas vermissen. Dieses ist — Humor.

Fest und beharrlich bleibe ich bei diesem Satze stehen, selbst wenn die alte Garde mit der Amely Bölte an der Spitze mir auf den Leib rücken sollte. Ein tüchtiger männlicher Charakter, insofern er zur poetischen Darstellung geeignet ist, ermangelt niemals des humoristischen Elementes, und diese letzte Würze der Poesie vermag keine Darstellerin zu geben, weil — ihr selbst daran gebricht, als dem innersten Wesen der Weiblichkeit fremd. Auch den gebildetsten, geistreichen, witzigen, frohgelaunten Frauen fehlt gleichsam die Zunge für jene Art des pikanten Geschmacks an ächtem männlichen Humor. Sie ertragen, dulden ihn blos, aus Liebe zu den Männern, aber sie fassen ihn niemals recht. Die ihn selbst zu besitzen meinen, laboriren an einer verzeihlichen Krankheit der Einbildungskraft, und halten eine erkünstelte Ueberspannung für poetisches Flugwerk. Ein von ihnen nachgeahmter Humor aber wird das fadeste aller Surrogate.

Der Dichter Gabriel Seidl sagt in einer seiner Dichtungen in Betreff der Muse:

Wo sie bemerkt, man will sie nicht verstehen,
Da wird sie roth und wendet sich zum Gehen."

Auf obigen Schwank von Marie Knauff lassen sich diese Worte anwenden. Ein Glück für die Zuschauer, daß an jenem Abend der immer und abermals erheiternde Schwank: „Das Stiftungsfest" hinterdrein folgte. Hinter dem Humor in Pechstiefeln die leichtbeschwingte Sohle echter Lust und Fröhlichkeit.

Th. Drobisch.

---

* In dem russischen Riesenreiche nehmen manche Dinge so riesige Dimensionen an, wie es im civilisirten Deutschland gar nicht möglich sein würde. Der Geheim-Untersuchungsrichter von Rowimgorod (Gouvernement Cherson) hat jetzt eine mächtige Bande von Pferdedieben entdeckt, welche in den Gouvernements Kiew, Cherson, Ekaterinoslaw und in Bessarabien auf eine bewundernswürdig freche Weise ihr Unwesen trieb. Die Zahl der bis jetzt ermittelten Diebe beträgt 264, doch dürften die nächsten Untersuchungen ihrer noch viel mehr ans Licht und Gericht bringen. Die Bande hat ein vollständiges Comptoir organisirt, ihre Bücher sprechen von Credit und Debet, und die Führung derselben zeichnet sich durch Correctheit und Präcision aus.

* Schneestürme. Die aus Jütland angekommenen Zeitungen enthalten Berichte über die Schneestürme der vorvergangenen Woche. In Thisted waren die Straßen so hoch voll Schnee, daß man sich Gänge unter demselben durchgraben mußte. Stellenweise ragten nur die Spitzen der Dächer aus dem Schnee hervor. In Hobro lag der Schnee 10 bis 12 Fuß hoch; die Bürgerschule war total eingeschneit und vor einem anderen Hause reichte der Schnee bis zum obersten Stockwerk. Von der jütischen Stadt Hiörring sind bis jetzt noch gar keine Nachrichten eingetroffen. Vor einigen Jahren hatte diese Stadt ebenfalls das Schicksal, eingeschneit und von dem Verkehr mit der Außenwelt ganz abgeschlossen zu sein. Damals dauerte dieser Zustand fast 14 Tage. — In Silkeborg sollte am Freitag ein Jahrmarkt abgehalten werden, es kam aber nicht einziger Marktbesucher; der Schnee hatte nämlich die Eingänge der Stadt vollständig geschlossen.

* Deutsche Briefe an Napoleon III. In Paris ist kürzlich ein Werk erschienen, welches eine Zusammenstellung der aus Deutschland an Napoleon III. während seiner Regierungszeit gerichteten Zuschriften aller Art enthält. Das Buch bildet einen stattlichen Band von 528 Seiten und führt den Titel: „L'Allemange aux Tuileries de 1859 à 1870" (Paris, Beauvais). Die Tendenz des in lexikalischer Form angeordneten Buches ist: deutsche Servilität und auch Naivetät, die sich in den Massen von Lob- und Bettelbriefen kundgiebt, lächerlich und verächtlich zu machen. Die Zahl der mehr oder weniger ausführlich skizzirten Briefe, welche hier veröffentlicht werden, beträgt 1821 Stück; dabei versichert der Herausgeber, daß er eine große Masse von gewöhnlichen Bettelbriefen von alten Soldaten des ersten Kaiserreiches und der Fremdenlegion weggelassen habe. Außerdem erklärt er, daß leider eine große Masse von Briefen bei der Zerstörung der Tuilerien unter der Kommune mit verbrannt sei. Wirkliche politische Enthüllungen sind übrigens in dem Buche gar nicht enthalten, man müßte denn die von einer ungenannten Anzahl von Bürgern aus Landau im Jahre 1863 an den Kaiser gerichtete Bitte um Annexion der Pfalz darunter verstehen, oder auch das Ersuchen der geheimen Gesellschaft „der Bundschuh" um Einschreiten gegen das „brutale Vorgehen" Preußens (1865). Wenn „Marie" aus Wien den „seelenguten" Kaiser beschwört, daß er Frieden machen möge, denn es sei Sünde, daß man die schönen jungen Männer so todtschieße, so dürfte dies wohl nicht gerade von Einfluß auf die Politik des Kaisers gewesen sein. Die Hauptmasse der Briefe betrifft Bittgesuche um Unterstützung, oft unter den albernsten Motivirungen. Als alte napoleonische Soldaten oder als deren Nachkommen glauben viele geradezu das Recht zu haben, Geschenke verlangen zu können. Eine große Anzahl Besitzer alter französischer werthloser Assignaten wünschen deren Einlösung, andere aber wollen einen regelrechten Pump bei dem Kaiser machen und versprechen Zinsen und Rückzahlung; es handelt sich dabei um Summen bis zu 100,000 Francs und mehr. Eine Baronin von Beust in Wildschütz will gleich eine Anleihe von 160,000 Gulden machen. Ein Herr Ed. Baurath in Leipzig bittet um 50,000 Francs ohne Zinsen oder um jährliche Bewilligung von 20,000 Francs, um eine Zeitschrift für religiösen Gesang zu gründen. Es handelt sich aber nicht immer um Geld. Ein Pfeifenfabrikant erinnert den Kaiser, daß er ihm früher eine schöne Cigarrenspitze geschenkt habe; jetzt gehe sein Geschäft schlecht, und er ersuche ihn daher, als Revanche den Sultan zu veranlassen, daß er ihm ein paar Kisten türkischen Meerschaums schicke. Andere sind noch bescheidener; ein Herr S. Gudera aus Leipzig bittet um alte seltene Briefmarken, Legler in Nürnberg um einige Wappensiegel. Einen besonderen Gegenstand der Sehnsucht bildet auch das Kreuz der Ehrenlegion; es bitten um dasselbe unter Anderen Geheimrath Bölsche in Braunschweig und Hackländer in Stuttgart; Geheimrath Carus in Dresden erinnert an das Kreuz, welches der Onkel ihm am Tage vor der Schlacht bei Leipzig versprochen habe. — Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß der bekannte Berliner „Musterpatriot" Behrend eine Sammlung seiner Toaste an Louis Napoleon gesandt hatte.

* Auf die königl. Blindenanstalt zu Berlin sollen bei ihrer bevorstehenden Reorganisation die bewährten Institutionen der königl. Blindenanstalt zu Dresden übertragen werden. Namentlich wird in dem, diese Umgestaltung betreffenden Berichte hervorgehoben, daß das unter der vorzüglichen Leitung des Herrn Director Reinhard stehende Dresdner Institut durch seine großartigen praktischen Erfolge sich auszeichne, indem es seinen entlassenen Pfleglingen mit Hülfe des „Unterstützungsfonds" eine Fürsorge angedeihen lasse, wie sie in so durchdachter und ausgedehnter Weise nirgends sonst anzutreffen sei, obwohl man schon in verschiedenen Ländern, besonders in der neuesten Zeit, das Princip der sächsischen Blindenerziehung angenommen habe.

* Der Reformfürst von Japan. Die „Times of India" bringt unter dem 4. März d. J. einen Artikel des „Japan Herald", welcher sich speciell auf die Lebensweise und die tägliche Beschäftigung des Mikado bezieht, und dem Folgendes entnommen ist: Noch ist kaum ein Jahr verflossen, daß sich der Mikado von der Außenwelt völlig abgeschlossen in seinen Palästen aufhielt, für Niemanden sichtbar, als für seine Familie und die höchsten Würdenträger des Reiches. Noch vor Kurzem als ein höheres, den Göttern verwandtes Wesen verehrt, zeigt er sich jetzt täglich in den Straßen von Yeddo und ist zugänglich für Jedermann. Um 7 Uhr Morgens steht der Mikado auf und beginnt sein Tagewerk mit dem Studium der japanischen Classiker, welche ihm ein Gelehrter, Namens Fukuba, auslegt. Gegen 10 Uhr wendet er seine Aufmerksamkeit den abendländischen Sprachen und ihrer Literatur zu, in welchen ihm ein gewisser Katho Unterricht ertheilt. Die Lieblingsstudien Sr. Majestät bilden Geographie und Physiologie. Mit diesen Wissenschaften beschäftigt er sich, bis ihn die Versammlung seiner Minister an die Staatsgeschäfte ruft. Er widmet der Verwaltung seines Reiches, welche jedenfalls viele Schwierigkeiten bietet, die größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit und informirt sich darüber bis in die kleinsten Details. Nach Beendigung der Regierungs-Angelegenheiten pflegt er in der Nähe seines Schlosses zu promeniren oder spazieren zu reiten; auch macht er häufig mit nur geringem Gefolge Ausflüge in die verschiedenen Theile Yeddos und findet viel Vergnügen an diesen größeren Touren in die entfernteren Stadttheile. Meist bewahrt er hierbei sein Incognito. Gegen Abend beschäftigt er sich mit dem Studium der chinesischen Classiker und versammelt hierauf die gelehrtesten Männer seines Reiches um sich, von denen viele bereits in Europa gewesen sind; oft sind hierbei auch Land- und See-Officiere zugegen. Unter seinen Vorfahren hatten zu solchen Abendgesellschaften nur die Mitglieder der höchsten Familien Zutritt, jetzt dagegen kann sich Jeder durch Kenntnisse oder andere Verdienste das Recht erwerben, Mitglied dieser Versammlung zu sein. Der Mikado ist jetzt ungefähr 21 Jahre alt, kräftig und in seiner Figur ein wenig größer als die meisten Japaner; seine Kleidung ist die landesübliche, nur sind die Unterkleider stets von weißer Farbe. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß auch er dem Beispiele vieler seiner Beamten folgen und europäische Kleidung anlegen wird. Wenn er im Garten spazieren geht, trägt er stets europäische Stiefel. Die Dienerschaft der früheren Herrscher gehörte ausschließlich dem weiblichen Geschlechte an, der jetzige duldet jedoch nur männliche Diener um sich. Auf diese Weise führt also der Mikado ein sehr einfaches, arbeitsames Leben. Er zeigt, daß er nicht nur Herrscher heißen, sondern auch sein will.

* Die Berliner B. Z. theilt mit, daß bis Dienstag Abend bei der Polizei 115 Familien mit 586 Personen als obdachlos angemeldet waren. Im Laufe des Mittwoch haben sich diese Meldungen gemehrt, so daß vielleicht 250 Familien mit 12—1500 Personen obdachlos geblieben sind. Unter den Obdachlosen befinden sich nicht blos Arbeiter, sondern auch manche Vertreter des „Mittelstandes". Wie es heißt, hat der Polizei-Präsident von Wurmb die Absicht, um dieser Noth so viel als möglich abzuhelfen, denjenigen Actiengesellschaften und anderen Unternehmern, welche beim Polizeipräsidium den Antrag stellen auf Abänderung des Bebauungsplanes zu ihren Gunsten (um eine gewinnbringendere Parzellirung ihrer Grundstücke zu ermöglichen) nur dann die Genehmigung hierzu zu ertheilen, wenn sie sich verpflichten, auf je 10 der von ihnen projectirten Villen ein Arbeiterwohnhaus mit Wohnungen für mindestens 10 Familien zu errichten.

* Daß die Erfindung, Geschosse von hinten zu laden, nicht neu ist, dürfte wohl bekannt sein, interessant ist jedenfalls auch folgende, dem „Kern Dreßdnischer Merkwürdigkeiten" vom Jahre 1733 entnommene Notiz: Den 19. März haben Se. Ex. Graf Moritz von Sachsen im Schießhause bei der Vichweyde, ein neu inventirtes Geschütze, welches in der Grösse eines Doppelhalens gewesen und den Lauf hinten weiter als fornen gehabt, auch von hinten zu mit einer grossen Kugel, Gurckstöpfel und Pulver geladen worden, mit verwunderungswürdigen Effect probiret, indem er durch 2 starcke Balcken ein großes Loch geschlagen und die Mauer noch dazu sehr beschädigt hat. Es stehet dieses Geschütze auf einer Machine, woburch es mit leichter Mühe aller Orten gerichtet und dirigiret werden kan, und wird durch Lauffeuer losgebrennet.

* In Kempten scheint es sehr gefährlich zu sein, ein Theaterstück zu schreiben. Wie die „Kempt. Ztg." mittheilt, wurde daselbst dieser Tage ein Stück: „Das eiserne Kreuz" aufgeführt, welches der Redacteur genannter Zeitung verfaßte. In diesem Stück spielt ein Rechtsconcipient den unglücklichen Liebhaber. Am Tage nach der Aufführung erhielt der Redacteur eine Herausforderung auf Säbel von sämmtlichen dortigen Rechtsconcipienten, die sich durch die Theaterfigur beleidigt sehen.

* Den Freunden der Frauen-Emancipation hat unlängst Dr Quain in einer Vorlesung über Herzkrankheiten ein ernstliches „Mene tekel" entgegengehalten. Herzerweiterung, eine der traurigsten und gefährlichsten Krankheiten — so sagt der genannte Gewährsmann — kommt bei Männern mehr als doppelt so oft vor als beim weiblichen Geschlechte, und das genaue Verhältniß